

Thüringer Wohnprojekttag 2009

Sonnabend, 25. April 2009, Haus der Sozialen Dienste, Erfurt



Workshop C

Alt werden & Pflege im Wohnprojekt

Selbstbestimmt aber nicht allein zu leben und möglichst bis zum Tod in den eigenen vier Wänden oder zumindest in vertrauter Umgebung zu bleiben, ist besonders für ältere Menschen ein wichtiges Motiv, sich für das gemeinschaftliche Wohnen zu entscheiden. Aber wie ist der Alltag im Projekt zu meistern, wenn der Pflegebedarf wächst, alle gleichzeitig über 80 sind oder Demenz beliebte Mitbewohner zum „Problemfall“ werden lassen?

Input: Prof. Dr. med. H. Stumpe, Hochschule Merseburg | U. Pfäfflin-Müllenhoff, FGW e.V., Der Hof e.V. | Antje Heise, Architektin in Weimar

Moderation: Ulrike Jurrack, StadtStrategen

Welche sind die wichtigsten Motive für ältere Menschen, in gemeinschaftlichen Wohnprojekten zu leben?

- Selbstbestimmtheit bewahren, Alltag mitgestalten, jüngere Generationen bewußt zu erleben
- Einsamkeit, absehbare Hilfsbedürftigkeit, Familie nicht am Ort/keine Zeit
- Suche nach Alternativen zu institutionellen Wohn- und Pflege-Angeboten

Drei Schwerpunkte im Workshop:

- Vor welchen Fragen stehen „in die Jahre kommende“ Wohnprojekte?
- Warum sind die Themen „krank und pflegbedürftig sein“ und „sterben“ auch in Gemeinschaften ein Tabu? Was kann ein Wohnprojekt leisten?
- Welche Alternativen gibt es in Form kleinteiliger Ergänzungen in Wohnquartieren: Wohn-Pflege-Gemeinschaft - was ist das?

Drei typische Situationen an Beispielen

1. Zahlreiche bestehende Wohnprojekte kommen jetzt „in die Jahre“...

Auch wenn das gemeinsame Altwerden als ein Projektziel definiert ist, wurde häufig versäumt, rechtzeitig über notwendige bauliche, organisatorische und soziale Konsequenzen nachzudenken. Nicht selten wird die eingesparte Barrierefreiheit nun zum Problem. Aber auch die Weitergabe der Verantwortung für die Gemeinschaft an die nächste Generation fällt nicht immer leicht.

FAZIT: Es empfiehlt sich, nach einer neuen Kommunikations- und Projektkultur zu suchen, ggf. das Selbstverständnis wieder einmal auf den Prüfstand zu stellen: Wie lässt sich das zunehmende Ruhebedürfnis der „Alten“ mit dem Mehrgenerationen-Projekt vereinbaren? Sind Um- oder Ergänzungsbauten realisierbar, um zukünftig Pflegebedürftigen das Wohnenbleiben zu ermöglichen? Muss innerhalb der Gemeinschaft über Möglichkeiten und Grenzen der nachbarschaftlichen Hilfe im Pflegefall gesprochen werden? Bestehen vielleicht Ängste oder (überzogene) Erwartungen?

Beispiel: Wohnhaus e.G. an der Sackpfeiffe, Weimar

Kontakt: Antje Heise | antje.heise@gmx.de | Tel.: 03643 - 90 81 35



Nützliche Adressen

WohnStrategen.

Regionalstelle Thüringen des Forum Gemeinschaftliches Wohnen e.V.

<http://www.wohnstrategen.de/>

Forum Gemeinschaftliches Wohnen e.V., Bundesvereinigung

<http://www.fgw-ev.de/>

Hamburger Koordinationsstelle für Wohn-Pflege-Gemeinschaften

STATTBAU HAMBURG Stadtentwicklungsgesellschaft mbH

koordinationsstelle@stattbau-hamburg.de

Internet: www.stattbau-hamburg.de

Stiftung trias

<http://www.stiftung-trias.de/>

Literatur

Zukunftsfähige Wohnformen und Pflege.

Herausgeber und Vertrieb: Stiftung trias
45505 Hattingen, PF 80 05 38

info@stiftung-trias.de

<http://www.stiftung-trias.de/infomaterial.html>

Leitfaden für Gruppenwohnprojekte,

Hrsg.: Innenministerium des Landes Schleswig-Holstein und Arbeitsgemeinschaft für zeitgemäßes Bauen e.V.,
ISSN 0935-4042

<http://www.arge-sh.de>

Raus aus der Nische - rein in den

Markt. Hrsg.: Schader-Stiftung und Stiftung trias, ISBN 978-3-932736-23-0

<http://www.stiftung-trias.de/infomaterial.html>

Kompetenznetzwerk wohnen (internet)

<http://www.kompetenznetzwerk-wohnen.de/sub/de/wissenspool/16neuewohnformen/>

2. Wenn sich Senioren ganz bewußt zusammentun, um gemeinsam alt zu werden...

sind die Projekte heutzutage baulich meist gut auf zunehmende Einschränkungen ausgerichtet. Darüberhinaus werden oft von Beginn an Vereinbarungen getroffen, wie weit gegenseitige Hilfe gehen soll. Ausgesprochene Pflegeleistungen sind i.d.R. ausgeschlossen. Letztendlich bestimmt jedoch das menschliche Miteinander, was geht und was nicht. In guter Atmosphäre und mit zunehmendem Vertrauen wächst oft die Bereitschaft zu erstaunlichen Leistungen. Wichtig ist dabei, immer wieder zu prüfen und miteinander zu kommunizieren, ob es allen Beteiligten damit gut geht. Hilfe annehmen fällt meist schwerer als Hilfe zu geben. Beides kann gelernt werden. Ist die Gruppe relativ klein oder relativ gleichaltrig gibt es ein Problem: Die Last bzw. der Bedarf an Hilfe wird in absehbarer Zeit die Gruppe überfordern. Hier muss rechtzeitig weitergedacht werden.

FAZIT:

Wohnprojekte zum Altwerden sollten ihr Objekt rechtzeitig auf Eignung im Fall von Pflegebedürftigkeit oder zunehmender Einschränkung der Mobilität überprüfen. Um gemeinsam reale Vorstellungen entwickeln zu können, müssen dringend Tabus abgebaut werden. Andererseits lassen sich nicht alle Möglichkeiten einplanen. Geborgenheit, Würde, liebevoller Umgang und gegenseitige Wertschätzung sind für das gute Lebensgefühl und die tägliche Aktivierung oft wichtiger als perfekte Barrierefreiheit. Mithilfe stabiler Kontakte in der Nachbarschaft und dem Aufbau von Netzwerken können auch altershomogene und kleine Senioren-Wohnprojekte gut funktionieren. Um das Projekt langfristig am Leben zu halten, sollte bei Nachzug jüngerer „Alten“ der Vorzug gegeben werden.

Beispiel:

Gemeinschaftliches Wohnen am Heroldsberg

Kontakt:

Ursula Pfäfflin-Müllenhoff

„Der Hof – Wohnprojekte Jung & Alt“

u.pfaefflin-muellenhoff@wohnprojekte.org



3. Und wenn es zu Hause oder im Wohnprojekt nicht mehr geht?

Ambulante Pflege ist heute in den meisten Fällen von Krankheit und Gebrechlichkeit eine Alternative zu stationärer Versorgung. Wenn jedoch Mitbewohner oder die Familienangehörige im häuslichen Umfeld permanent überfordert sind, muss nach Alternativen gesucht werden. Günstig ist immer, wenn diese Lösungen mit den Betroffenen besprochen werden, bevor es zu spät ist. Die Wohn-Pflege-Gemeinschaft ist hier ein sehr interessanter Ansatz. Sie orientiert auf die weitgehende Selbstbestimmtheit bei Versorgungssicherheit rund um die Uhr. Die Bewohner sind Mieter, pflegebedürftig (anerkannte Pflegestufe) und bewohnen in der Regel ein Zimmer mit eigenem Mobiliar. Großzügige Gemeinschaftsräumen mit Küche und ein abgegrenzter Freiraum bilden den Lebensmittelpunkt. Privater Rückzug und die Zeiteinteilung des Tagesablaufes ist jedem selbst überlassen. Es gibt keinen Betreiber oder Träger der Gemeinschaft. Die Gruppe bzw. die Angehörigen beauftragen gemeinsam einen Pflegedienst. Das ermöglicht eine Rund-um-die-Uhr-Beteuung. Mit 6-12 Einheiten ist die WG überschaubar und familiär. Alle Bewohner nehmen entsprechend ihrer Möglichkeiten noch aktiv am Wohnalltag teil. Diese Atmosphäre hat sich als Wohnform insbesondere für an Demenz erkrankten Menschen bewährt.

FAZIT:

Auch für den Fall der Pflegebedürftigkeit gibt es alternative Wohnformen. Sie kommen dem sich veränderten Ansatz der Altenpflege sehr entgegen. Bewährt hat sich die Kopplung von Wohn-Pflege-Gemeinschaften an ein Wohnprojekt, indem vorzugsweise auch junge Menschen wohnen. Bei auftretender Pflegebedürftigkeit kann man in der vertrauten Gemeinschaft bleiben. Der Kontakt mit jungen Menschen und Kindern tut allen Beteiligten gut. Auch die Verknüpfung mit einem Gemeinschaftsraum in einem Wohngebiet oder in einer Siedlung erweist sich als sehr günstig. Der engagierte Pflegedienst fungiert gleichzeitig als „guter Geist“ des Nachbarschaftstreffs. Die Bewohner der Pflege-WG können, wenn auch passiv, an den geselligen Aktivitäten teilnehmen. Für pflegende Familienangehörige, Freunde und Nachbarn sind die Wege nicht weit und gegenseitige Unterstützung wird nochmals erleichtert.

Beispiel: „Senioren-WG“ in Weimar, zusammen-wohnen e.V.

Kontakt:

Prof. Dr. med. Harald Stumpe | info@zusammen-wohnen.org | www.zusammen-wohnen.org | Tel.: 03643-805553



Moderation:

Dipl.-Ing. Ulrike Jurrack

Freie Architektin

StadtStrategen.

Bürogemeinschaft für integrative Stadtentwicklung

Kontakt:

Jakobstraße 10 | 99423 Weimar

Tel.: 03643 - 77 20 16

jurrack@stadtstrategen.de

www.stadtstrategen.de